



Auch das alte Wegenetz ist hier festgehalten. Die Zeichentechnik hatte ich in dem freiwilligen Kurs „Technisches Zeichnen“ bei meinem Lieblingslehrer Josef Stühler erlernt. Es ist ein Dokument aus einer Zeit, wo Computer noch ein unbekanntes Wort war, also alles handgemacht.

Im Zuge der **Vermessungsarbeiten** wurde ich auch ein paar Mal als Helfer eingesetzt. Während ein anderer Helfer in größerer Entfernung eine rot-weiße Stange positionierte, musste ich dasselbe an einer vorher

genau festgelegten Stelle, also einem Messpunkt, tun. Dann war die entfernte Stange so anzupeilen, dass sie mit meiner Stange zur Deckung gebracht wurde. Eigentlich keine schwierige Sache. Nur, beim Anpeilen muss man ein Auge zudrücken, um kein Doppelbild zu bekommen. Zu meinem großen Erstaunen musste ich feststellen, als ich mal das andere Auge benutzte, dass ich die entfernte Stange nur noch verschwommen wahrnehmen konnte. Von diesem Moment an war klar, dass ich eine **Brille** benötige, was dann auch kurze Zeit später realisiert wurde.

• Lange ein Rätsel

Zu meinen Aufgaben gehörte auch, am Samstagnachmittag mit einem großen Reisigbesen den Hof zu kehren. Der war weder gepflastert noch geteert, er hatte einen festen Kiesbelag. Die Kunst bestand darin, beim Kehren möglichst wenig Steinchen mitzunehmen, dafür umso mehr von den Stroh- und Heuresten. Beim Kehren fiel mir auf, dass sich etwa in der Mitte des Hofes eine kreisrunde betonierte Fläche zeigte. Daran kann ich mich ganz genau erinnern. Warum da ein Betonfundament war, habe ich aber erst im Erwachsenenalter beim Betrachten dieses alten Bildes entdeckt.

Unser Haus wurde 1910 erbaut. Dem Birnbaum nach zu schließen, dürfte das Foto von 1911 oder 1912 stammen. Eine Stromleitung ist nicht zu sehen. Über dem rechten Pfosten des Hoftores kann man aber eine Riemenscheibe und schräg rechts davon eine Öffnung in der Scheune sehen. Die Riemenscheibe ist Teil eines „**Göpels**“, der auf dem Betonfundament mitten im Hof befestigt war. Mit Hilfe von im Kreis laufenden Tieren, bei uns also Kühen, wurde ein Winkelgetriebe in Gang gesetzt, das die Riemenscheibe zum Drehen brachte. Auf dieser Riemenscheibe lag ein langer Treibriemen, der durch die Wandöffnung führte und dort eine Transmissionswelle, auf der wieder Riemenscheiben befestigt waren, antrieb. So konnte man eine Futterschneidemaschine, einen Schleifstein oder vielleicht auch eine Putzmühle ohne Strom nutzen.

Da in meiner Kindheit die Elektrifizierung schon weit verbreitet war, blieb von der Göpelanlage eben nur noch das Fundament übrig, gewissermaßen ein historisches Relikt.

